

# Laibacher Zeitung.



Nr. 188.

Pränumerationspreis: Im Comptoir ganzl. N. 11, halbj. N. 5-50. Für die Zustellung ins Haus halbj. 50 kr. Mit der Post ganzl. N. 15, halbj. N. 7-50.

Samstag, 16. August.

Insertionsgebühr: Für kleine Inserate bis zu 4 Zeilen 25 kr., größere per Zeile 6 kr., bei öfteren Wiederholungen per Zeile 3 kr.

1884.

## Amtlicher Theil.

Se. k. und k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschliessung vom 22. Juli d. J. dem k. k. Hof- und Universitäts-Buchdrucker Adolph Holzhausen in Wien das Ritterkreuz des Franz-Joseph-Ordens allergnädigst zu verleihen geruht.

Se. k. und k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschliessung vom 9. August d. J. den Oberlandesgerichtsrath in Prag Clemens Ritter von Aull zum Hofrath des Obersten Gerichtshofes allergnädigst zu ernennen geruht. Präzák m. p.

Se. k. und k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschliessung vom 7. August d. J. den Sectionsrath Lucas Ritter von Führiř zum Ministerialrath im Ministerium für Cultus und Unterricht allergnädigst zu ernennen und dem Sectionsrathe in diesem Ministerium Dr. Benno Ritter von David in Anerkennung seiner ausgezeichneten Dienstleistung tagsfrei den Titel und Charakter eines Ministerialrathes huldvollst zu verleihen geruht. Conrad-Eybesfeld m. p.

Se. k. und k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschliessung vom 12. Juni d. J. dem Postassistenten Michael Fedeschi das goldene Verdienstkreuz mit der Krone allergnädigst zu verleihen geruht.

Am 13. August 1884 wurde in der k. k. Hof- und Staatsdruckerei in Wien das XXI. Stück des Reichsgesetzblattes, vorläufig nur in deutscher Ausgabe, ausgegeben und versendet.

Dasselbe enthält unter Nr. 132 das kaiserliche Patent vom 8. August 1884, betreffend die Einberufung des Landtages von Galizien und Lodomerien mit Kratau.

## Nichtamtlicher Theil.

### Die Verfassungsrevision in Frankreich.

Die tolle Komödie, welche die beiden Häuser der französischen Gesetzgebung in gemeinsamer Session seit Montag den 4. d. M. zu Versailles aufgeführt haben, ist zu Ende, und wer noch in Frankreich patriotisch und vernünftig denkt, wird mit aufrichtiger Genugthuung es begrüßen, dass dieses ebenso überflüssige wie gefährliche Experiment, ohne noch größeres Unheil

anzurichten, überstanden ist. Die Erfahrungen, welche man mit dem gegenwärtigen Congresse gemacht hat, sind derart, dass wohl sobald nicht mehr im Senat und in der Deputiertenkammer eine Majorität sich bereithalten wird, um mit der Verfassungsrevision wie mit einer Dynamitpatrone zu spielen. Dies ist der größte, vielmehr der einzige Gewinn, der sich für die französische Nation aus der diesmaligen Revisionskrise ergibt.

Man wird jetzt, freilich mit schwerer Einbuße an dem Ansehen, auf welches Frankreich als Großmacht und Culturstaat ersten Ranges der Welt gegenüber Anspruch zu erheben hat, zu der Ueberzeugung gelangt sein, dass in einem bereits constituirten Organismus die „gänzliche oder partielle Revision“ der Verfassungsgesetze durch eine jederzeit mögliche „Nationalversammlung“ ad hoc unvereinbar mit der Stabilität und dem Gedeihen des gesammten öffentlichen Lebens ist. Man sollte als höchste und letzte Revision der Verfassung von 1875 es ungeheuer ausprechen und energisch durchsetzen, dass überhaupt jetzt, da das Staatswesen in seiner republikanischen Form seit 1871 besteht und seit 1875 in geregelter Weise fungiert, der Artikel 8 des Gesetzes, betreffend die Organisation der öffentlichen Gewalten, welcher die Bestimmungen über die Revision der Verfassung enthält, aufgehoben werde. Es war begreiflich, dass die monarchistischen Urheber der Verfassung, damals in der momentanen Unmöglichkeit, den an seine weiße Fahne gefesselten Grafen Chambord auf den Thron seiner Väter zurückzuführen, um wenigstens den Bonapartisten die Bahn zu verlegen, diesen Revisionsartikel in die Verfassung einschwarzten. Er sollte ihnen beim Eintritt gewisser, noch in Sicht stehender Conjunctionen ein Hintertürchen offen lassen, um, ohne einen brutalen und gar zu gefährlichen Staatsstreich zu riskieren, einem plötzlich hervortretenden Präidenten den Schein loyaler Sanction zu verleihen. Es ist aber auch unerhört und in keinem Staatswesen eingeführt, dass eine Verfassung einen Apparat im Stande hält, durch welchen sie jederzeit vom Leben zum Tode befördert werden kann. Die Republik — also hatten es Herr Jean Wallon und seine staatsweisen Kollegen ausgeklügelt — kann kraft der republikanischen Grundgesetze in einer Nacht formrechtens in eine Monarchie umgewandelt werden. In dem Artikel 8 ist nirgends zu lesen, dass die gänzliche oder partielle Revision auf republikanischer Basis sich vollziehen müsse. Erst durch Annahme des Artikels 2 der Revisionsvorlage ist es

ausgesprochen worden, dass die republikanische Staatsform nicht Gegenstand einer Revision sein könne. Und ausgesprochen musste es werden, so selbstverständlich es war, dass eine Republik ebenso gut wie jede Monarchie das Recht hat, sich für ihre eigene Existenz einzusetzen. Damit wird den Gegnern eine scharfe Waffe entrissen, deren sie sich hinter dem Schilde des ursprünglichen Revisionsartikels bei allen ihren Angriffen mit unermüdlicher Gewandtheit und unversöhnlicher Zähigkeit bedienten.

Wir wollen nicht auf die unglücklichen Excesse zurückkommen, deren Schauplatz eine ganze Woche lang der Versailler Theatersaal gewesen; sie sind bereits von der gesammten europäischen Presse über und über verurtheilt und gebrandmarkt. Die Intransigenten der französischen Radikalen und Monarchisten waren die ganze Zeit über selbst den Feiern und den Starzevianern um eine Kopflänge voraus; der gute Ton und die urbane Redeweise sind auf dem parlamentarischen Boden Frankreichs überwundene Standpunkte geworden. Das empfinden wohl die Franzosen, welche noch für die Traditionen der angekommenen Politesse Verständnis haben, selber am schmerzlichsten. Aber was noch seltsamer berühren musste und auf die nächste Zukunft Frankreichs ein unheimliches Licht wirft, das ist die politische Unzurechnungsfähigkeit, der vollständige Mangel an Gemeinfinn und Vaterlandsliebe und die greulichste Unduldsamkeit, wovon die kaum hundertfüßigen Köpfe zählenden und die ganze Versammlung tyrannisierenden Schreier der aus den heterogensten Elementen zusammengewürfelten Minorität geradezu haarsträubende Proben ablegten. Die verbissene Wuth eines Cuneo d'Ornano, des ungeberdigsten aller Bonapartisten, wetteiferte in den ungehörigsten Unterbrechungen mit den pathetischen Bewünschungen des alten Rabier de Montjau, der, ein mehr als invalider Principreiter, den rabiaten Père Cassandre in diesem parlamentarischen Puppenspiel agierte. Selbst Männer wie Andrieux und Clémenceau, die sich vorher stets auf einem höheren rhetorischen Niveau zu erhalten gewusst, waren wie aus Sand und Sand gerathen. Ein wahrer Sanct Veits-Tanz hatte sich der Gruppe bemächtigt, die, je nach ihrem Standpunkte und nach ihren Wünschen, die Revision zu einer Revolution oder zu einer Restauration missbrauchen zu können gehofft hatten und die ihrer Wuth keine Fägel mehr anlegten, als sie sich einer compacten Majorität gegenübersehen, welche, allerdings schwer belästigt, aber nicht erschüttert durch den sie umtobenden

## Feuilleton.

### Die saure Gurke.

Die Gurke nimmt im allumfassenden Haushalte der Natur einen ziemlich bescheidenen Platz ein; umso größer ist ihre Bedeutung im beschränkten Haushalte des Menschen, als saure Gurken im eigentlichen und im übertragenen Sinne. Von der sauren Gurke als Symbol einer Saison, der sogenannten „todten“ Saison, auf deren Höhe wir uns heute befinden, sollen die folgenden Zeilen handeln. Allein es soll dies durchaus kein culturhistorischer Essay sein, so verlockend es auch wäre, den Fortschritt von der, die ganze Saison morte füllenden und alljährlich wiederkehrenden — also „perennierenden“ — Seeschlange bis zu der ans äußerste Raffinement grenzenden Mannigfaltigkeit zu erörtern, welche sich in den Monaten ohne „r“ in den Zeitungen breit macht — Dank der durch die erhöhte Temperatur bedingten gesteigerten Thätigkeit der Phantasie und Dank auch dem gerade in diesen Monaten sich zuweilen fühlbar machenden Mangel an nennenswerten Tagesstoffen.

Was waren das aber auch für glückliche, patriarchalische Zeiten, da eine Seeschlange für den ganzen Sommer auslangte, um die nach Anregung lechzende Einbildung des Lesers zu befriedigen! Und welche Abwechslung bot der monotone Stoff! Bald tauchte die Seeschlange im Mittelmeer auf, bald in der Nordsee; heute verfolgte sie ein Schiff auf offener See meilenweit, es mit Untergang bedrohend, morgen wagte sie sich gar in die Mündung eines größeren Stromes zum Schrecken der Habitues irgend einer Schwimmschule. Und welche Variationen in der Länge, Breite und Dicke wusste man nicht an dem Monstrum zu entdecken! Mit einem Worte, die Seeschlange

bot so viel Stoff zum Schreiben und zum Lesen, dass die letzten auf sie Bezug habenden Bulletins sich oft in die zweite Hälfte des Septembers hinein erstreckten.

Wie ganz anders ist das heute! Kein Blatt, das sich von den Säuglingen an der Mutterbrust nicht auslachen lassen will, würde es wagen, der Seeschlange auch nur zu gedenken. Qualität oder Quantität der mit der Marke „saure Gurke“ versehenen Notizen, Feuilletons und Artikel sind heute anders; den potentiellen und multiplicirten Anforderungen des p. t. Publicums entsprechend, müssten die exotischen Stoffe in unendlicher Mannigfaltigkeit behandelt werden. Mägliches ist verpönt, doch dürfen die Saisonartikel beileibe nicht den Stempel der Unwahrscheinlichkeit an sich tragen. Außerordentliche, unmögliche Dinge in reicher Abwechslung und glaubwürdiger Form — das wird vom Zeitungsschreiber gefordert. Je bunter das Menu, je gepfeffert die Gerichte, desto besser.

Und in der That wird das Unmöglichste geleistet. Trotz der Mannigfaltigkeit des Stoffes indes ist das Vorherrschen gewisser Typen nicht zu verkennen. Zuvörderst gibt sich eine Vorliebe für entlegene Culturen kund. Und das ist natürlich. Je weiter „hinten“ ein Menschenschlag wohnt, umso absonderlichere Dinge können von ihm berichtet — um nicht zu sagen ihm angedichtet werden. Wer erinnert sich nicht gerne und schmunzelnd des wackeren Texaners, dem man eine ganze Farm für ein Paar Stiefel anbot? Eine Kleinigkeit verhinderte das Perfectwerden des Geschäftes; unser Wiedermann besaß eben keine Stiefel!

Wen freut es nicht, zu lesen, dass die Wilden in Südafrika sich mit Eifer und Energie auf die Civilisation verlegt haben, die denn auch bei ihnen mit

Riesenschritten vorwärts eilt? Und ist es nicht rührend, zu hören, dass die Kaffern ihre eigene Zeitung haben, welche „Ifigidinti“ — ein noch unaussprechlicherer Name ist noch glaubwürdiger — heißt und in der man leztlich sogar einen „Heiratsantrag“ lesen konnte, der ungefähr folgendermaßen abgefasst war: „Der Einsender, ein Kaffer, bittet, allen Mädchen bekannt geben zu dürfen, dass er mit einer hübschen Jungfrau in den heiligen Ehestand zu treten wünscht. Er verlangt von seiner Zukünftigen, dass sie Schulbildung genossen habe und alle Hausarbeiten zu verrichten wisse. Der Einsender ist es müde, gestampfte Maiskolben und ungesäuertes Brot zu essen. Er ist von mittlerer Größe, 25 Jahre alt, hübsch, gesund und hat einen tüchtigen Schnurrbart. Er weiß, wie zu arbeiten. Das Mädchen, das sich entschließt, ihm in diesem Leben durch dick und dünn zu folgen, wird eine ausgezeichnete Wahl getroffen haben. Diejenigen, welche auf dieses Inserat antworten wollen, werden gebeten, Photographien beizulegen. Nicht Angenommenes wird retournirt. Discretion Ehrensache. Chiffre A. B. C. an die Expedition dieses Blattes.“

Die Entdeckung culturhistorisch berühmter Objecte ist „sehr gesucht“. Die Sprossen der Jakobsleiter, der Felskinnbader Simons entlocken heute ein skeptisches Lächeln; viel weniger zweifelt man an der Wiederentdeckung der Arche Noahs, über welche in gewissen Perioden der Saison morte etwa die folgende Meldung durch die Blätter spukt: „Eine türkische Commission, welche die Lawinstürze am Berge Ararat zu untersuchen hat, stieß plötzlich auf eine mächtige gezimmerte Holzmaße, die aus einem Weissher hervorragte und deren Aussehen ein hohes Alter vermuthen ließ. Sie stellte Nachfragen an und erfuhr, dass dieses Bauwerk schon seit sechs Jahren sichtbar sei, dass es aber niemand gewagt habe, sich demselben zu nähern,

Aufruhr, unentwegt an dem zwischen Senat und Kammer vereinbarten Programme festhielt, alle ungehörigen Zwischenfälle geduldig überdauerte und die constitutionellen Absurditäten, die in zahllosen Anträgen und Amendements austauchten, durch die Vorfrage oder durch gewichtige Voten beseitigte.

So dauerte das grausame Revisionswerk fort, mit dem es eigentlich niemand ehrlich meinte und für das alle, jeder natürlich aus anderen Beweggründen, sich seit zwei Jahren entweder vor ihren Wählern oder vor ihren Parteigenossen oder in öffentlichen Versammlungen wie für eine nicht länger mehr hinauszuschiebende rettende That eingesetzt hatten. Inzwischen wuchs der blinde Eifer für Revision in allen interessierten Kreisen so sehr, daß man sich endlich dazu entschloß: die einen, weil sie es versprochen hatten und ehrenhalber ihr Wort halten mußten, die anderen, weil sie sich von den Wechselfällen eines Revisionscongresses Dinge versprochen, von denen sie vorher gute Gründe hatten, nichts verlauten zu lassen. J. Ferry selbst hatte bei Uebernahme der Ministerpräsidentenschaft, den Opportunisten gegenüber, auf deren Unterstützung er mehr rechnete, als auf ihre Freundschaft, es übernommen, den Revisionsgedanken Gambettas, über welchen dieser schon einmal gestürzt war, gleichsam aus Pietät als Vermächtnis anzutreten. Er sah aber sehr wohl die Uebelstände und Gefahren voraus, welche dieser Pandorabüchse entsteigen könnten, wenn man damit unvorsichtig hantierte. Er wollte eine wohltemperierte, wohlgezügelter, mit gebundener Marschroute versehene Revision und fand dafür auch im Senate und in der Kammer Majoritäten, welche ihm die sichere Aussicht auf Erfolg im Congresse boten. Und den Senat, dessen Privilegien hauptsächlich bedroht waren, zu bestimmen, verstand man sich sogar dazu, die Revision des Artikels 8, welche dem Senat das letzte Wort in Finanzangelegenheiten entzog, fallen zu lassen. Ebenso verzichtete die Kammer auf Antrag des Senates darauf, die Revision des Senats-Wahlgesetzes durch den Congreß selbst vorzunehmen. Dies neue Wahlgesetz für beide Kammern soll auf dem gewöhnlichen constitutionellen Wege beraten und votiert werden. So nur also hatte der Senat, um nicht sein eigenes Todesurtheil zu unterschreiben, sich für das Zustandekommen des Congresses gewinnen lassen. Die Bedingungen, unter welchen derselbe zusammentrat und von denen er nach vorheriger Uebereinkunft nicht abweichen durfte, standen also vorher fest.

Und wenn die turbulenten Gruppen der Minorität aus den verhänglichen Bestimmungen des Revisionsgesetzes das Recht ableiten zu können glaubten, die Verfassung im ganzen oder in einzelnen Theilen zu revidieren, so hatte dagegen die Majorität die Ehrenpflicht übernommen, an der vorhergegangenen Vereinbarung zwischen Senat und Kammer, ohne welche der Congreß überhaupt nicht hätte zusammentreten können, unverbrüchlich festzuhalten und alles, was darüber hinausging, zurückzuweisen. So wurde es auch, so mühselig und peinlich die Arbeit an manchem Tage war, gehalten; die Revision wurde in der von Ferry vorgelegten harmlosen Form vorgenommen, und der monarchistisch-radicalen Coalition bleibt nur das traurige Verdienst, durch ihr tolles und dennoch völlig fruchtloses Treiben sich selber vor ganz Europa

unsäglich bloßgestellt und dem französischen Namen wahrlich nicht zu neuem Glanze verholfen zu haben. Die Regierung und die liberal-conservativen Elemente des Landes, welche an der ruhigen Entwicklung der inneren Zustände ein Lebensinteresse haben, können sich nur Glück dazu wünschen, daß der Spuk endlich ausgetobt hat, ohne ernstliche Verheerungen anzurichten. Für die Zukunft aber werden die Erfahrungen, welche Frankreich diesmal mit seinen Revisionsisten gemacht hat, auf seinen Organismus wie ein Impfstoff einwirken, der keinen zweiten Revisionsanfall mehr acut werden läßt.

Wien, 14. August.

(Orig.-Corr.)

Auch das einflussreiche ungarische Journal „Nemzet“ beschäftigt sich in einer eingehenden Erörterung mit der Bilanz des Quinquenniums der Regierung des Grafen Taaffe. Dem interessanten Artikel entnehmen wir folgende Stellen:

Diesertage feiert das Cabinet Taaffe die fünfte Jahresschneide seines Regimes. In Oesterreich, wo die constitutionelle Aera mit häufigem Ministerwechsel inauguriert wurde, zeugt schon die bloße Thatsache eines fünfjährigen Bestandes für die Bedeutung eines Ministeriums, das Hauptgewicht dieses Regimes liegt jedoch nicht in seiner Dauer, sondern darin, daß es einen entschiedenen politischen Gedanken repräsentiert, der sich darin manifestiert, daß es nicht, wie jene Ministerien, welche (die kurze Aera Hofenwart ausgenommen) von 1867 bis 1879 regierten, absolute Centralisation und innerhalb derselben die möglichst vollständige, ausschließliche politische Herrschaft der Deutschen zum Grundprincipe aufstellte. Hierzu kam noch eine conservative Strömung, welche auf socialem und wirtschaftlichem Gebiete die Aenderungen des politischen Lebens ergänzte und vervollständigte. . . . Die Mißgriffe, durch welche die deutsch-liberale Partei aus der herrschenden Stellung in die der erbitterten Opposition gedrängt wurde, halten wir bereits für einen aller actuellen Bedeutung entbehrenden Incidensfall. Die letzten Landtagswahlen haben bewiesen, daß die herrschende Richtung sich in immer steigendem Maße die Sympathien der maßgebenden Factoren zu erwerben verstand und daß ihre Majorität, zu Beginn der Herrschaft schwach und schwankend, erstarkt ist und an Selbstbewußtsein gewonnen hat. . . . Wir müssen anerkennen, daß die Regierung bis jetzt allen etwaigen gefahrdrohenden Consequenzen ihres politischen Zeitgedankens auszuweichen und alles zu vermeiden verstand, was den Interessen der Monarchie verhängnisvoll hätte werden können. Und es ist gewiß der größte Beweis der Weisheit des Cabinetes Taaffe, daß es die Geister, die es heraufrief, im Zaume hielt und sie verhinderte, mehr zu erreichen, als sich mit den genannten Interessen vertrug. — Nur so war es möglich, die österreichische Verfassung intact, jede schädliche Rückwirkung auf Ungarn hintanzuhalten, das deutsch-österreichische Bündnis zu pflegen, ein intimes Verhältnis zwischen dem Ballplatz und dem Quirinal ins Leben zu rufen. Wir anerkennen bereitwillig, daß die Erfolge in Oesterreich unbestreitbar entschiedener sind und den Bestand des gegenwärtigen Regimes für lange hinaus sichern.

Zuland.

(Landtags-Campagne.) Den gegenwärtig tagenden Landesvertretungen von Vorarlberg und der Bukowina wird sich binnen kurzem der galizische Landtag anreihen, welcher mit Allerhöchstem Patente vom 8. d. M. zur Wiederaufnahme seiner Thätigkeit auf den 2. September d. J. einberufen worden ist. — Seitens der Städtewahlbezirke Kärntens, dann der Handels- und Gewerbekammer in Klagenfurt wurden am 13. d. M. die Wahlen in den Kärntner Landtag vollzogen. Für die Städte waren neun, für die genannte Kammer drei Abgeordnete zu wählen. Es wurden durchwegs deutsch-liberale Candidaten gewählt.

(Organisation der politischen Forstverwaltung in Kärnten.) Veranlaßt durch die verheerenden Ueberschwemmungen, die Kärnten während der letzten Jahre heimgesucht haben und die von den forsttechnischen Fachmännern größtentheils auf eine irrationelle Waldwirtschaft zurückgeführt werden, hat die Regierung nach eingehenden Beratungen mit theoretisch und praktisch tüchtigen Experten bereits verschiedene Anordnungen getroffen, die den Zweck haben, künftigen Ueberschwemmungsgefahren, soweit es im Machtbereich des Menschen liegt, entgegenzuarbeiten. Dazu gehören insbesondere die angeordneten Uferschutzbauten, die Wildbachverbauungen, die projectierten oder wenigstens theilweise ausgeführten Flussregulirungen. Die Regierung hat sich ferner zu einer Revision der bestehenden forstpolizeilichen Vorschriften entschlossen, die dem Charakter der Bodenverhältnisse in den verschiedenen Provinzen mehr angepaßt werden sollen, als dies bislang der Fall gewesen, und sie wird vielleicht schon in der nächsten Landtagsession eine diese Verhältnisse regelnde Vorlage an die Provinzialvertretung abgeben.

Nach dem neuen Personalstande befindet sich in Kärnten mit dem Amtssitze in Klagenfurt ein k. k. Landes-Forstinspector, dessen Competenz sich natürlich über das gesammte Kronland erstreckt. Ihm unterstehen zunächst drei k. k. Forstinspections-Commissäre, deren Standorte Klagenfurt, Villach und Völkermarkt sind. Außerdem wurde das Amt von delegierten k. k. Forstinspections-Commissären geschaffen. Als solche fungieren hier ärarische Forstmeister und Förster der k. k. Staatsherrschaften, und ihnen wurden die Geschäfte der wirklichen k. k. Forstinspections-Commissäre in einzelnen Bezirken überwiesen. Kärnten zählt sechs derartige delegierte k. k. Forstinspections-Commissäre, und zwar in Distrikt, Winklern, Greifenburg, Ober-Vellach, Sachsenburg und in Willstatt. Endlich sind als Hilfsorgane für den politischen Forstdienst in Kärnten acht k. k. Forstwärte bestellt, nämlich zu Villach, Röttschach, Gmünd, Feldkirchen, Klagenfurt, Althofen, Eberndorf und Wolfsberg.

(Gegen die Abstinenz-Politik.) Der Abgeordnete Wolfrum, seit jeher eines der gemäßigtesten Mitglieder der Verfassungspartei, hat vor seinen Wählern in Dux einen Rechenschaftsbericht erstattet, in welchem er sich ganz entschieden gegen die Abstinenz-Politik erklärte und diesen verwerflichsten Schritt nur im Falle einer Verfassungsverletzung als zulässig bezeichnete. Ohne einen solchen triftigen Grund wäre das Verlassen des Reichsrathes ein schwerer Fehler.

da aus einem der Fenster im oberen Stockwerke ein böser Geist von furchtbarem Anblicke heraussche. Die türkischen Commissäre ließen sich dadurch natürlich nicht abschrecken; sie bestiegen den Gletscher und waren überrascht, ein kolossales Schiff im Eise eingefroren zu finden, das nahezu vollkommen erhalten war. Sofort waren sich die Herren klar darüber, daß sie die Arche Noahs vor sich hatten. Ein Amerikaner — der darf nicht fehlen! — soll schon einen Kaufantrag gestellt haben; die Lage der Dinge in Armenien gestalte es aber nicht, jezt an einen Transport der „Arche Noahs“ zu denken, die darum vorläufig an ihrem alten Platze belassen wird.“ Und da sie auf ihrem alten Platze geblieben ist, so werden wir wohl noch häufig von ihr zu hören bekommen!

Das Seelenleben der Thiere muß häufig herhalten; besonders lebhaft ist die Nachfrage nach Selbstmorden von Thieren. Es thut so wohl, zu wissen, daß auch die Thiere dieser abscheulichen Mode fröhnen, nicht bloß die Menschen. In diesem Genre werden selbstverständlich die rührendsten Dinge erzählt. Ein schöner schwarzer Hund, Neufundländer Rasse, an dem schon mehrere Tage eine trübe Stimmung bemerkt worden war, stürzte sich ins Wasser und ließ sich untergehen. Man zog ihn heraus; er stürzte sich von neuem hinein. Nochmals herausgezogen, ward er angefesselt; aber sowie er wieder frei war, eilte er wieder in den Fluß und fand so endlich nach mehreren Versuchen den erwünschten Tod. Von dem Selbstmord eines Affen erzählt Raffles: Ein brauner Obbon, den man geizig und zur Thür hinausgeworfen, erhängte sich; er wurde abgeschritten; er versuchte es zum zweitenmale und kam so zu seinem Ziele.

Wie eine Kage sich selbst gelodtet, vorher aber einen liebevollen Abschied von ihrem Herrn und seinen Freunden genommen, erzählt Frau von der Rede in

ihrem Tagebuch einer Reise durch Italien: Die Kage fraß nicht mehr, verschwand, erschien nach einigen Wochen wieder und lief in den Garten, wo sich ihr Herr in großer Gesellschaft befand. Da sprang sie auf ihn zu, liebte ihn, gieng in der ganzen Gesellschaft herum, schmeichelte jedem insbesondere und stürzte sich dann vor aller Augen in den Teich. Und was dergleichen mehr ist. Hundegeschichten müssen gemieden werden; dieses Thema ist gar zu alltäglich und daher passé.

Daß die neuesten Errungenschaften der Wissenschaften, namentlich der Naturwissenschaft und der Medicin, ausgebeutet werden, liegt in der Natur der Sache. Wen interessiert es z. B. nicht, zu erfahren, daß einem findigen Forscher gelungen ist, die Ursache der — Liebe zu entdecken, und zwar eine so moderne Ursache: die Bakterie, den Bacillus?! Daß die Entdeckung eine amerikanische ist, sagt sich der Leser wohl selber. Einem kalifornischen Arzte, der mehrere Jahre lang Leute behandelt hat, welche an „Liebeswahn“ litten, ist es nämlich geglückt, bei seinen Patienten einen „Liebes-Parasiten“ (bacillus kmirococcus) zu entdecken. Er hat diese neue Bakterie durch zwanzig Generationen cultiviert und schließlich die Bakterien der zwanzigsten Generation verschiedenen menschlichen Individuen eingimpft. Ein fünfzigjähriger Hagestolz bestellte sich gleich am Tage nach der Impfung einen neuen schwarzen Anzug und ein neues Gebiß, kaufte sich ferner eine Flasche Haar-Elisir, schaffte sich eine Quittare an und fieng an, Byrons Gedichte zu lesen. Ähnliche Symptome traten nach der Impfung bei einer jungen fünfundvierzigjährigen Dame auf. Es hat sich ferner herausgestellt, daß die Bakterien eine besonders starke Wirkung auf junge Organismen ausüben. Ein siebzehnjähriger Jüngling, der bei einem Kaufmann in der Provinz in Condition stand, packte

nach der Impfung ein Liter Syrup in eine Döse, warf in einem Anfälle von Liebeswahn die Kage in die Buttertonne und ein Stück frische Butter zum Fenster hinaus. Endlich setzte er sich in einen Korb Eier, um die Photographie eines hübschen jungen Mädchens zu besetzen, und darauf wurde er von seinem Principal an die Luft gesetzt. Der Arzt ist noch mit wissenschaftlichen Experimenten in derselben Richtung beschäftigt, um Mittel auszufinden, die ebenso gefährliche wie weit verbreitete Bakterie auszurotten oder unschädlich zu machen. . . .

Vieles werden wir noch von diesen Dingen und vielen anderen in diesem Sommer zu hören bekommen, der so früh begonnen hat und — bis zur Eröffnung der nächsten Delegationen dauern wird, welche sicherlich Stoff genug bieten werden für die zahllosen Spalten der ausgedehntesten Zeitungen. Dann tritt die „saure Gurke“ nebst den modernen Species der „Seeschlange“ ihren Winterschlaf an; ihre Stelle nimmt der „Raum-mangel“ ein, welcher den Blättern viel mehr zu schaffen gibt, als die fetteste Seeschlange es vermag. — p.

Jean Loup, der Irrsinnige von Marseille.

Roman nach Emile Richebourg von Max von Weiskenthurn.

(99. Fortsetzung.)

19. Capitel.

Ist sie es?

„Ah — es ist Doctor Legendre!“ Lagarde war es, welcher diesen Ausruf that, als unangemeldet der Arzt in sein Zimmer trat. „Mein lieber Doctor, guten Morgen!“ sprach er, ihm beide Hände bietend. „Ich bin entzückt, Sie zu sehen, Sie lassen sich so selten blicken! Nehmen Sie einen Sessel!“

Dass dieser in Ehren ergraute parlamentarische Kämpfe, dessen gut deutsch-liberale Gesinnung niemand bezweifeln wird, auf einem von den Leidenschaften tief aufgewühlten Boden solche Worte der Besonnenheit auszusprechen den Muth findet, ist eine sehr erfreuliche Thatsache, deren Bedeutung durch die lebhafteste Zustimmung der Wähler nur noch erhöht wird.

(Der Banus von Kroatien), Graf Khuen, ist auf einer Inspicierungsreise in der oberen Militärgrenze begriffen und kehrt morgen nach Agram zurück. Graf Khuen wird überall mit besonderer Feierlichkeit und Herzlichkeit empfangen, und aus einzelnen Details der uns vorliegenden Berichte geht hervor, dass die Reise in der erwünschten Weise von günstigen Erfolgen begleitet sein wird. Für den oppositionellen „Bozor“ und die „Sloboda“ ist der Banus nicht auf der Reise; sie bringen kein Sterbenswörtchen über die Vorgänge, offenbar, um ihre Leser in ihrem Glaubensbekenntnis nicht wankelmüthig zu machen.

Ausland.

(Deutschland.) Die Rückkehr des Staatssecretärs des Innern Herrn von Bötticher von seinem Urlaube ist gestern erfolgt. Bereits in den ersten Tagen der nächsten Woche wird sich Herr von Bötticher zum Reichskanzler nach Berlin begeben behufs Feststellung des Zeitpunktes für die Neuwahlen zum Reichstage und zur Besprechung anderer parlamentarischer Fragen.

(Russland.) Die öffentliche Aufmerksamkeit ist in Warschau fast ausschließlich durch die bevorstehende Ankunft des Kaisers Alexander III. und die nihilistischen Verhaftungen in Anspruch genommen. Die dortigen Behörden haben bereits alle Vorbereitungen zur feierlichen Aufnahme des Kaisers getroffen. Zugleich sind die strengsten Vorsichtsmaßregeln zum Schutze des hohen Gastes ergriffen worden. Die Paläste von Lazienki und Belvedere sind von Schutzleuten förmlich umringt. Eine beträchtliche Anzahl von Polizei-Agenten ist aus St. Petersburg eingetroffen. Vor einigen Tagen wurden die Bahnen durch den Communications-Minister General Possiet besichtigt. Die Warschau-Wiener Bahn soll durch Truppen besetzt werden, wie denn überhaupt alle Vorsichtsmaßregeln bis an die österreichische Grenze hin vorgenommen wurden.

(Ost-Rumelien.) Wie man aus Philippopol schreibt, herrscht in gewissen Kreisen einige Enttäuschung über die Haltung Gavrils Paschas Krstovic, des neuen General-Gouverneurs. Er geht gegen nachlässige Beamte und politisierende Offiziere ziemlich energisch vor und übt seine Befugnisse ziemlich autoritativ aus, wie eine im Redactions-Local eines Blattes vorgenommene Hausdurchsuchung beweist. Nach der Versicherung des Correspondenten will Gavril Pascha die schaukelnde und halb-schlächterliche Politik Aleko Paschas vermeiden und weder russische noch türkische Politik machen, sondern sich streng an die staatsrechtliche Stellung Ost-Rumeliens und dessen organisches Statut halten.

(Aus dem Sudan.) Eine Depesche der „Times“ aus Kairo meldet, dass im dortigen Hauptquartier die größte Thätigkeit herrscht und die Vorbereitungen für einen Nilfeldzug kräftig betrieben wer-

den. Man erwartet in der nächsten Woche detaillierte Weisungen mit einem Feldzugsplan vom englischen Kriegsministerium. Materialdepots werden angelegt in Assuan, in Wabi-Halfa und in Samneh, einem weiter gegen Dongola zu gelegenen Punkte am Nil. Das erste Bataillon des Regiments „Berkshire“ wird am 22. August von Gibraltar nach Egypten abgehen. Sir Evelyn Wood mit den Majoren Sandwith und Molloy brach am 14. August auf, um die Befestigungen und die englischen und ägyptischen Lager zu inspizieren. Das gemietete Transportschiff „Sanfow“ ist nach Indien beordert worden, um ein oder zwei acclimatisirte Bataillone für den Dienst in Ober-egypten und im Sudan nach Egypten zu übersühren. In wohlunterrichteten militärischen Kreisen glaubt man, dass die Gesamtzahl der Expedition 4000 Mann an britischen und ägyptischen Truppen betragen und sich den Nil aufwärts in Booten nach Dongola begeben werde, um durch die Wüste nach Chartum zu marschieren.

(Französisch-Chinesischer Conflict.) Es gestehen nun auch die officiellen französischen Berichte zu, dass die Besetzung von Ke-Lung nicht ganz unblutig vor sich gegangen ist. Die Franzosen haben zwar sehr unbedeutende Verluste erlitten, es ist aber kaum anzunehmen, dass die dem französischen Geschützfeuer ausgesetzten Chinesischen Soldaten so billig davon gekommen sind. Jedenfalls war die Affaire eine gewalthätige und keine unblutige, und haben jene Mitglieder der Nationalversammlung nicht so Unrecht, welche die Frage beantwortet wissen wollten, ob sich Frankreich nunmehr mit China im Kriegszustand befinde oder nicht. Zwischen europäischen Mächten würde ein solcher Vorgang wie jener auf der Insel Formosa einen ganz zweifellosen Kriegsfall bedeuten. Allerdings hätte auch eine europäische Macht sich die Folgen einer ungenügenden Beantwortung eines so präcis gestellten Ultimatus, wie das französische gewesen, schon im vorhinein klar gemacht. Die französische Regierung schickt, um für alle Fälle vorbereitet zu sein, drei weitere Kriegsschiffe nach Ostasien zur Verstärkung Courbets.

Tagesneuigkeiten.

Se. Majestät der Kaiser haben, wie die „Klagenfurter Zeitung“ meldet, zum Baue eines Schulhauses in Damschach 300 fl.; ferner, wie der „Bote für Tirol und Vorarlberg“ mittheilt, der Kirchenverwaltung von Santa Maria del Carmine in Roveredo zur Kirchthurm-Restaurierung und Anschaffung von Kirchenglocken 200 fl.; schließlich, wie die „Agrarische Zeitung“ berichtet, zur inneren Ausstattung der griechisch-orientalischen Kirche in Medak 300 fl. zu spenden geruht.

Se. Majestät der Kaiser haben aus Allerhöchsthren Privatmitteln für die wiederholt durch Elementar-Ereignisse heimgesuchten Bezirke Brzezan, Bobhajc, Buczarz und Stanislawo einen Unterstützungsbeitrag von 4000 fl. und für die durch Schadenfeuer verunglückten Einwohner von Duklas in Galizien 2000 fl. zu spenden geruht.

(Nazarener in der österreichischen Armee.) Unter den gegenwärtig im Zeltlager bei Temesvar kampierenden Artillerie-Reservisten befinden sich zwei Befehrer der Nazarener-Secte. Einer derselben, ein Geschützvormeister, hat nach längerer Weigerung sich endlich bereit erklärt, die Waffenübung gleich den anderen mitzumachen. Man hatte dem Manne mit fünfjähriger Haft gedroht, und dies wirkte. Resigniert fügte er sich dem „Muss“ und sagte dabei: „Bevor ich mich so lange einsperren lasse, mache ich lieber die Waffenübung mit.“ Der Herr in seiner Güte wird mir schon verzeihen!“ Der andere, ein Unterfanonier serbischer Nationalität, beharrte hartnäckig bei seiner Weigerung, und es half weder Güte noch Strenge. Man gürtete ihm den Säbel um, jedoch er schnallte den Riemen auf und warf die verpönte Waffe von sich, ohne dieselbe anzurühren, indem er nur die Kuppel anfachte. Der Mann antwortete durch den Dolmetsch, dass ihm sein Glaube das Waffenhandwerk verbiete und er nur nach den Satzungen desselben leben wolle, man möge mit ihm machen, was man wolle. Der Mann befindet sich in Arrest im Lager.

(Erst zum Tode verurtheilt, dann freigesprochen.) Im Dezember v. J. wurde der Grundbesitzer Martin Segon vom Schwurgerichte in Rovigno zum Tode durch den Strang verurtheilt. Segon wurde beschuldigt, am 9. Oktober 1883 ein unmittelbar vorher von seiner Gattin zur Welt gebrachtes Kind umgebracht zu haben, weil er die Legitimität desselben bezweifelte. Der Verurtheilte meldete die Richtigkeitsbeschwerde an, welcher vom obersten Gerichts- als Cassationshofe Folge gegeben wurde. Derselbe verfügte, dass eine neue Verhandlung anzuberaumen, vorher aber das Gutachten einer medicinischen Facultät über die Ursachen, welche den Tod jenes Kindes herbeiführten, einzuholen sei. Das Gutachten lautete für den Angeklagten so günstig, dass derselbe in der zweiten Verhandlung, welche während der kürzlich abgelaufenen Session des Schwurgerichtes Rovigno stattfand, von der Jury einstimmig freigesprochen wurde. Der Angeklagte wurde sofort in Freiheit gesetzt.

(Starkeßpfig.) Agelhuber: „Guten Morgen, Herr Professor!“ — Professor: „Guten Morgen, mein lieber Herr Weinmüller!“ — Agelhuber: „Verzeih'n Sie, Herr Professor, mein Name ist Agelhuber!“ — Professor: „Das wäre ja aber eine stupende Aehnlichkeit, — Sie sind wirklich nicht der Weinmüller?“ — Agelhuber: „Ich bedauere sehr, Herr Professor, aber Sie irren sich in der Person!“ — Professor (nach einer Pause): „Sind Sie ganz sicher, dass nicht Sie sich irren?“

Local- und Provinzial-Nachrichten.

— Se. k. und k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschliessung vom 30. Juli 1884 dem Beschlusse des Krainer Landtages vom 9. Oktober 1883, betreffend die zur theilweisen Deckung des Landesbeitrages zum Erfordernisse des Grundentlastungsfondes für das Jahr 1884 ein-

Herr Legendre hatte Platz genommen, öffnete seine Tabakdose, nahm eine Prise und sprach mit ernster Miene:

„Herr Lagarde, vor drei Tagen besuchte mich ein Notar.“

„Der meine!“

„Er hat mir von einer Urkunde Mittheilung gemacht, laut welcher ich Eigenthümer des Hauses und Gartens, welche ich in Chatou bewohne, geworden sei; damit nicht genug, werden mir außerdem noch zehntausend Francs Leibrente sichergestellt.“

„Nach meiner Berechnung dürfte die Summe gerade hinreichen, damit Sie behaglich in Chatou leben können!“

„Herr Lagarde, erlauben Sie mir, Ihnen zu sagen —“

„Ueber diesen Punkt, verehrtester Doctor, haben Sie mir absolut gar nichts zu sagen! Sie haben mir eines Tages gestanden, dass Sie mit Schmerzen des Augenblickes gedenken, in welchem Sie Chatou verlassen müßten; damit dies nicht nöthig sei, schenke ich Ihnen das Haus, in welchem Sie nun seit drei Jahren wohnen, und ich setze Ihnen eine Rente aus, welche es Ihnen ermöglicht, behaglich in jenem Hause zu leben. Da die Sorge für den kommenden Tag auf solche Weise von Ihnen genommen worden ist, werden Sie sich ganz Ihren wissenschaftlichen Arbeiten zuwenden können und im vollsten Sinne das sein, wozu Ihre Naturveranlagung Sie bestimmt hat, ein Apostel des Fortschrittes, ein Wohltäter der Menschheit! Mein Freund, ich hätte nicht weniger für Sie thun können. Dank Ihrer unermüdblichen Sorgfalt ist Johanna genesen. Ich habe Sie nicht gefragt, was ich Ihnen schulde. Ich dachte, es sei besser, wenn ich Ihre Rechnung fiktirte. Zürnen Sie mir deshalb?“

„O, mein Herr!“ stammelte der Arzt tief bewegt.

„Nennen Sie mich Ihren Freund!“ entgegnete Lagarde, die Hände des alten Gelehrten schüttelnd.

„Meinen Freund, ja. Und ich will es nicht versuchen, mit Ihnen zu rechten. Ich möchte mit Ihnen von einer Angelegenheit sprechen, welche Sie interessieren dürfte.“

„Ich stehe Ihnen vollständig zu Diensten. Um was handelt es sich?“

„Sie haben mir vor etwa zwei Jahren von einer Frau, von einer armen Irren erzählt, nach welcher Sie vergeblich suchten. Ist es Ihnen gelungen, jene Frau wiederzufinden?“

„Nein! Alle meine Nachforschungen blieben erfolglos, und heute hoffe ich nichts mehr.“

„Sie sagten mir, jene Unglückliche sei keine Französin, sondern eine in Indien geborene englische Creolin?“

Herr Lagarde nickte zustimmend.

„Das war alles, was Sie mir hinsichtlich jener Frau mittheilten, für welche Sie sich lebhaft interessierten. Geben Sie mir heute genauere Auskünfte, theilen Sie mir alles mit, was Sie aus der Vergangenheit der Verlorenen wissen.“

Herr Lagarde blickte den Arzt scharf und prüfend an.

„Weshalb stellen Sie solche Fragen an mich?“

„Weil mir viel an der Beantwortung derselben liegt. Erzählen Sie mir alles, was jene Frau betrifft.“

„Was kann es Ihnen nützen, zu wissen, dass die Unglückliche Hermance hieß, dass sie die einzige Tochter eines in Calcutta lebenden englischen Kaufmanns Namens Glandas war, dass sie sich in Batavia vermählte und von ihrem Gatten, dem Marquis Paul de Chamaranbe, nach Frankreich gebracht ward?“

Ueber Doctor Legendres Gesicht zuckte ein Ausdruck heftiger Freude.

„Was mir das nützen kann?“ rief er. „Vor einigen Monaten besuchte mich in Chatou einer meiner alten Freunde, der Doctor Reverchon, ein Mann von seltenem Verdienst und ebenso bescheiden als gelehrt. Er befand sich auf der Durchreise nach Paris und

hatte die Gelegenheit benützen wollen, um mich zu besuchen. Er hat seinen Wohnsitz in der Champagne. Nachdem wir lange von unseren Jugenderinnerungen gesprochen, verhandelten wir auch über Medicin und Pathologie. Mein alter Freund rief mein ganzes Interesse wach, indem er mir einen äußerst merkwürdigen Fall erzählte. Kurze Zeit zuvor hatte ihn seine Berufsthätigkeit nach Burgund geführt in das Dorf Sornege, vier Meilen von Joigny entfernt. In einem Meierhose begegnete dem Arzt eine noch schöne Frau von etwa vierzig Jahren, welche in Folge irgend einer heftigen Gehirnerschütterung vollständig die Erinnerung an die Vergangenheit verloren hatte. Man hatte sie vor vielen Jahren auf schlechter, entlegener Straße halb verhungert und nahezu gänzlich erschöpft, sich langsam des Weges daherschleppend, aufgefunden. Die Besitzer des Meierhofes erbarmten sich ihrer, gewährten der Unglücklichen Aufnahme, und seit siebenzehn oder achtzehn Jahren verrichtete sie die Dienste einer Magd. Sie wußte nicht zu sagen, woher sie komme, noch wer sie sei. Während der ersten Zeit ihres Aufenthaltes in dem Meierhof redete sie eine Sprache, welche niemand verstand. Erst nach zwei Jahren hatte sie das Französische hinreichend in der Gewalt, um reden und antworten zu können. Doch was frommten alle Fragen, sie wußte nicht, wie sie heiße, wo sie geboren sei, woher sie käme, ob sie Verwandte habe. Ihre stets gleiche Antwort lautete: „Ich weiß nichts!“ Die arme Frau hatte das Gedächtnis vollständig verloren. Sie wußte über zwanzig oder vielleicht noch mehr Jahre ihres Lebens keinerlei Auskunft zu geben. Man rief sie bei dem Namen „Marie“. Durch Doctor Reverchons seltsame Erzählung war meine ganze Wißbegierde erregt. „Ich muß diese Frau sehen,“ rief ich, „um jeden Preis!“ Am folgenden Tage reiste mein Freund Reverchon anstatt nach Paris nach Burgund und kehrte drei Tage später mit der Unglücklichen zurück.“

(Fortsetzung folgt.)

zuhebende Umlage von 16 Procent auf die volle Vorschreibung aller directen Steuern, die Allerhöchste Genehmigung zu erteilen geruht.

(Der Geburtstag Sr. Majestät des Kaisers.) Die k. k. Landesregierung verordnete an alle Behörden und Aemter folgendes Circularschreiben: „Am 18. d. M., als dem Allerhöchsten Geburtsfeste Sr. k. und k. Apostolischen Majestät Franz Josef I., wird in der Domkirche um 10 Uhr vormittags ein festliches Hochamt mit Te Deum abgehalten werden. Die k. k. Behörden und Aemter werden eingeladen, bei dieser kirchlichen Feier mit ihrem Personale in Gala-Uniform zu erscheinen. Der k. k. Landespräsident Freiherr von Winkler m. p.“ Außerdem wurden alle Hofwürtenträger zum Festgottesdienste eingeladen.

Ferner findet zur Feier des Geburtsfestes Seiner Majestät morgen abends um 8 Uhr ein Zapfenstreich statt. Die Musikkapelle des 17. Infanterieregiments bewegt sich vom Petersplatz aus durch die Petersstraße, über den Marienplatz, durch die Elefantengasse, Schellenburggasse, über den Congressplatz, durch die Herrergasse, über den Auerspergplatz, über den Rain, über den Alten Markt, den Rathhausplatz und durch die Polanastraße. — Uebermorgen früh um halb 6 Uhr wird die Militär-Musikkapelle mit klingendem Spiel die Stadt durchziehen, und werden gleichzeitig mit dieser Tagwache 24 Kanonenschüsse auf dem Schloßberge gelöst werden. Um 8 Uhr früh wird ein feierlicher Gottesdienst und Parade auf dem Congressplatz abgehalten werden, zu welcher unter Commando des Herrn Generalmajors Groller von Mildensee sämtliche Truppen und Anstalten der Garnison in voller Stärke ausrücken werden. Bei ungünstiger Witterung werden auch die Militärbehörden am Festgottesdienste in der Domkirche theilnehmen.

(Festschießen) Zur Vorfeier des Allerhöchsten Geburtsfestes Sr. Majestät des Kaisers Franz Josef I. veranstaltet die k. k. Rohrschützen-gesellschaft morgen ein Festschießen, zu welchem die Notabilitäten unserer Stadt und das k. k. Officierscorps eingeladen wurden. Das Schießen beginnt um 8 Uhr früh und endet um 7 Uhr abends.

(Leichenbegängnis.) Gestern nachmittags um halb 5 Uhr fand unter großen militärischen Ehren das Leichenbegängnis des Obersten i. R. Jakob Wolff von Wolfenberg statt. Zum Leichenbegängnis war ein Bataillon des Infanterieregiments Baron Ruhn Nr. 17 unter dem Commando des Herrn Obersten Fur ausgerückt. Außer zahlreichen anderen Leidtragenden nahmen am Leichenbegängnisse theil, Sr. Excellenz der Herr FML. Baron Reinländer, Herr Landespräsident Baron Winkler, Herr GM. Groller von Mildensee, Herr Hofrath Graf Chorinsky, Herr Landesgerichtspräsident Kaprez und viele Stabs- und Oberofficiere der Garnison.

Oberst Wolff war in Biala, Bezirk Mufhlenitz, in Galizien im Jahre 1801 geboren und trat am 6ten Dezember 1824 in die Armee als ex propriis Cadet zum G. H. Würzburg Infanterieregiment Nr. 7. Zum Lieutenant avancierte er 1830, zum Hauptmann 1841, zum Major 1849, zum Oberstleutenant 1859. Im Jahre 1860 wurde er pensioniert und erhielt zufolge kaiserlicher Entlassung vom 19. Jänner 1860 den Obersten-Charakter ad honores. Im Jahre 1850 wurde Oberst Wolff mit dem Militär-Dienstzeichen decoriert und am 18. Jänner 1853 in den österreichischen Adelsstand mit dem Prädicate von Wolfenberg erhoben.

(Unbegründetes Gerücht.) Es war jüngst das Gerücht verbreitet, daß unter dem k. k. Militär in Kärnten, und speciell unter jenem im Fort der Fritscher Klause detachierten, ein Cholerafall vorgekommen sei. Ebenso erzählt man sich, daß auch in Malborgeth ein Cholerafall unter dem Civile vorgekommen sei. Wir sind in der angenehmen Lage, auf Grund authentischer Nachrichten mittheilen zu können, daß obige Gerüchte unbegründet waren.

(Diebstahl.) Die Wirtin des Gasthauses „zur Vierquelle“ ließ Mittwoch vormittags ihr Portemonnaie auf einem Tische des Gastzimmers liegen und entfernte sich aus demselben. Als sie nach einiger Zeit wieder zurückkehrte, bemerkte sie, daß während ihrer Abwesenheit aus dem Portemonnaie der Betrag von 20 Gulden entwendet worden war. Der Verdacht fiel sofort auf den von ihr für das Gasthaus „zur Krone“ in Dienst aufgenommenen 14jährigen Regelhuben Franz Brajer. Infolge dieses Verdachtes wurde Brajer arrethiert. Er gestand auch alsbald, die 20 fl. gestohlen und unter der Franzensbrücke verborgen zu haben. Franz Brajer, der nebenbei bemerkt, derselbe Bursche ist, der vor kurzer Zeit einen Herrn im städtischen Bade bestohlen hat, wurde dem Landesgerichte eingeliefert.

(Religiöser Wahnsinn.) Anton Frank aus Cele wurde in die Landesirrenanstalt abgegeben, weil er an religiösem Wahnsinn leidet. Der Bedauernswerte erregte durch sein sonderbares Benehmen, lautes Gebet, Gesten u. s. w., Aufsehen auf der Straße. Fragte man ihn etwas, so verrichtete er zuvor immer ein Gebet, und dann erst beantwortete er die an ihn gestellte Frage.

(Vermisster Tourist.) Der Professor der Kunstgeschichte an der czechischen Universität in Prag, Dr. Mikoslav Tyks in Prag, der zur Erholung mit sei-

ner Familie in Steiermark weilte, hatte vor einigen Tagen allein eine Alpenpartie unternommen und wird seit dieser Zeit vermisst. Nach einem in Prag eingelangten Telegramme wird vermuthet, daß er verunglückt sei. Dr. Tyks zählt 40 Jahre.

(Mord um eine Handvoll Zwetschken.) Wie dem „Pozor“ aus Karlstadt geschrieben wird, soll sich dort am 9. d. M. folgender schreckliche Vorfall ereignet haben: Am genannten Tage gieng ein Artillerist der dortigen Garnison Namens Boric an den dortigen Obstgärten vorüber, und da die Zwetschken, welche an einem auf den Weg herabhängenden Aste hingen, ihn so verführerisch anlächelten, daß er nicht widerstehen konnte, pflückte er eine Handvoll der noch nicht reifen Früchte und wollte sie eben in die Tasche stecken, als ein Schuß krachte und der arme Mann zu Tode getroffen zusammenbrach. Nur dem raschen Einschreiten der Gendarmen hat es der Mörder, ein Karlstädter Wirt, dem der Obstgarten gehört, zu danken, daß er nicht von den auf den Schuß hinzugekommenen Soldaten gelichtet wurde. Der Erschossene ist aus Jegerane gebürtig, Vater von drei Kindern und war kurz vorher als Reservist zum Herbst-Exercitium nach Karlstadt eingerückt.

Kunst und Literatur.

(Landschaftliches Theater.) Wie wir bereits gemeldet haben, findet heute abends im landschaftlichen Theater eine Festvorstellung statt. Die Regimentskapelle unseres vaterländischen Regiments wird eine Fest-Ouverture executieren und die Zwischenactmusik besorgen. — Gleichzeitig wird uns mitgetheilt, daß das Mitglied der slovenischen Bühne, die vortheilhaft bekannte jugendliche Soubrette Fräulein Mathilde Nigrin, ein Engagement an der königl. serbischen Nationalbühne in Belgrad angenommen hat. Das Scheiden dieser strebsamen Schauspielerin dürfte den slovenischen dramatischen Verein hart genug treffen, da derselbe vorläufig keinen Ersatz für dieses Fach besitzt.

Neueste Post.

Original-Telegramme der Laib. Zeitung.

Wien, 14. August. Das „Fremdenblatt“, die Begegnung Ráskovs und Bismarcks besprechend, hebt hervor, die Vereinigung der beiden großen Reiche diene ihren speciellen, aber auch allgemeinen europäischen Interessen, sei gegründet auf die Achtung fremder und die Behauptung der eigenen Rechte, wehre jede Friedensstörung ab und sei eifrig bemüht, alle Kräfte zu fördern, welche zum Schutze der Ruhe und der Rechtsordnung des Continents zusammenwirken; hieraus gehe principiell hervor, daß weder Ráskov noch Bismarck active politische Zwecke für die Barziner Auseinandersetzungen in Aussicht nehmen könnten, vielmehr sei darin, wie in der sonstigen, so vielfach gemeinsamen Thätigkeit dieser beiden Staatsmänner nichts so deutlich erkennbar, als gerade die Sorge um Hintanhaltung von Actionen, welche zu europäischen Verwicklungen führen könnten. Auch ihre gemeinsame Arbeit in Barzin wird dem Frieden dienen und gleichzeitig die Deutsch-land und Oesterreich-Ungarn verbindenden Bande noch fester knüpfen, wozu es übrigens irgendwelcher neuer Abmachungen nicht bedürfe. Die vollständige Einmüthigkeit der beiden Minister, ihre und der Regierungen, welche sie vertreten, gegenseitige, rückhaltlose Offenheit, sind wichtige Factoren für die Fortführung des von ihnen und ihren Souveränen und den Völkern beider Kaiserreiche gleichmäßig gewünschten und begründeten Friedenswerkes.

Wien, 15. August. Der Kaufmannstag, von 400 Theilnehmern besucht, nahm sämmtliche beantragte Resolutionen an.

München, 15. August. Aus der hiesigen Post-Hauptcasse wurden durch Einbruch 100000 Mark geraubt.

Paris, 15. August. Die Kammer begann die Berathung über den Tonking-Credit. Ferry gab eine geschichtliche Darstellung der Unterhandlungen seit Lang-Son und sagte, auf das Anerbieten Chinas, eine Entschädigung von drei Millionen zu zahlen, war unsere Geduld zu Ende. Admiral Lespès erhielt den Befehl, die Forts Ke-Lung zu zerstören, was aber nicht bedeutet, daß wir im Kriege mit China stehen. Die Unterhandlungen dauern fort, und werde das Votum der Kammer auf den Entschluß Chinas gewichtig einwirken. Die Kammer müsse die Regierung ermächtigen, ein Unterpfand dort zu nehmen, wo ein solches zweckmäßig und wodurch die Hälfte des Sieges errungen sei.

Paris, 15. August. Die Kammer nahm mit 350 gegen 152 Stimmen die für Tonking verlangten Credite an. Das beantragte Vertrauensvotum für die Regierung ward durch Abstinenz der Rechten und der äußersten Linken vereitelt, in der Abend Sitzung jedoch nach neuerlicher Abstimmung mit 173 gegen 50 Stimmen angenommen.

Paris, 14. August. In dem kleinen Dorfe Omergues im Departement Basses-Alpes wurden in 2 Tagen 40 Cholera-Todesfälle constatirt.

London, 14. August. Das Parlament wurde heute vertagt. Die aus diesem Anlasse verlesene Thronrede betont, die Beziehungen zu den Mächten seien sehr freundschaftliche, und bedauert, daß der Conferenz der Erfolg gefehlt habe. Die Thronrede constatirt eine

Besserung der Lage in Irland, kündigt an, die Aufmerksamkeit der Gesetzgebung werde demnächst auf eine große Frage der Volksvertretung gelenkt, und drückt ihre Befriedigung über die zahlreichen Zeichen des Interesses seitens des Volkes an dieser Frage aus.

Petersburg, 15. August. Nach einer mit Austro-Ungarn abgeschlossenen Convention verkehren die Gerichtsbehörden und die Staatsanwaltschaft in Warschau künftig mit den Gerichtsbehörden des Koscauer und des Lemberger Gerichtsbezirks in allen Civil- und Criminalsachen direct.

Verstorbene.

Den 13. August. Josef Malavasic, Weber, derzeit Sträfling, 50 J., Castellgasse Nr. 12, Lungentuberculose.

Den 15. August. Johann Supancic, Landwehr-Oberjägers-Sohn, 3 Monate, Römerstraße Nr. 9, chronischer Darmkatarrh. — Gustav Wieschnitzky, gewesener Militär-Rechnungs-Cleve, 25 J., Römerstraße Nr. 19, Exsud. pleuriticum.

Lottoziehung vom 13. August:

Brünn: 34 22 51 32 10.

Meteorologische Beobachtungen in Laibach.

Table with columns: August, Zeit der Beobachtung, Barometerstand in Millimetern auf 1000 m. reduziert, Lufttemperatur nach Celsius, Wind, Ausrichtung des Stimmes, Niederschlag in Millimetern. Data for August 14 and 15.

Den 14. morgens Nebel, tagsüber ziemlich heiter, Sonnenschein; abends schwarzes Gewölke, Wetterleuchten in NNW. Den 15. Regen den ganzen Tag anhaltend. Das Tagesmittel der Wärme +20,0° und +17,8°, beziehungsweise um 0,6° über und um 1,5° unter dem Normale.

Verantwortlicher Redacteur: J. Naglic.

Tiefbetruibt geben die Unterzeichneten allen Verwandten, Freunden und Bekannten Nachricht von dem Hinscheiden ihres innigstgeliebten, unvergesslichen Sohnes, beziehungsweise Bruders und Schwagers, Herrn

Gustav Wieschnitzky

gewes. k. k. Militär-Rechnungs-Cleven

welcher nach langen, schweren Leiden, versehen mit den heil. Sterbesacramenten, im 25. Lebensjahre heute um 1 Uhr morgens selig im Herrn verschieden ist.

Die Leiche des theuren Verbliebenen wird Samstag, den 16. August, um 6 Uhr nachmittags im Trauerhause Römerstraße Nr. 19 eingeseget und auf dem Friedhofe zu St. Christoph zur ewigen Ruhe bestattet.

Die heil. Seelenmesse wird Montag, den 18ten August, um 9 Uhr früh in der Tirnau-Kirche gelesen. Der Verbliebene wird dem frommen Andenken empfohlen.

Emmanuel Wieschnitzky, k. k. Ingenieur in Pension, Vater. — Anna Wieschnitzky, geborne Kubanek, Mutter. — Victor Wieschnitzky, Chef des Hauses Wieschnitzky & Clauser in Wien, Bruder. — Emma, Bertha und Clementine Wieschnitzky, Schwestern. — Marianne Wieschnitzky geb. Brünner, Schwägerin.

Laibach, 15. August 1884.

Depôt der k. k. Generalstabs-Karten.

Maßstab 1:75,000. Preis per Blatt 50 kr., in Taschenformat auf Leinwand gespannt 80 kr.

Jg. v. Kleinmayr & Fed. Bamberg's Buchhandlung in Laibach.

(401) 36-24

Bestes Trinkwasser bei Epidemien.

MATTONI'S GIESSHÜBLER reinstes alkalischer SAUERBRUNN

bestes Tisch- u. Erfrischungsgetränk erprobt bei Husten, Halskrankheiten, Magen- und Blasenkatarrh.

Heinrich Mattoni, Karlsbad und Wien.

Course an der Wiener Börse vom 14. August 1884. (Nach dem officiellen Coursblatte.)

Table with multiple columns listing various financial instruments, exchange rates, and market prices. Includes sections for Staats-Anleihen, Pfandbriefe, and Aktien von Transport-Unternehmungen.

Advertisement for 'Bandwurm' (tapeworm) medicine by Dr. Bloch, and 'Hühneraugen-Extract' (corn extract) by F. Siblík.

Advertisement for 'Kaffee!' (Coffee) by Ludwig Harling & Co., Hamburg 8, listing various coffee types and prices.

Advertisement for 'Ein Wirt' (A Innkeeper) offering services and accommodations.

Advertisement for 'Triester Commercialbank' (Trieste) detailing its services and capital.

Advertisement for 'KRONDORFER' sewing machines, featuring the 'SAUERBRUNN' brand.

Advertisement for 'Johann Jax' sewing machines, located in Laibach.

Advertisement for 'ELAST. BRUCHBÄNDER' (Elastic Bandages) by O. Neupert.

Advertisement for 'Säuerling' (Sourling) mineral water from 'Tempelquelle'.

Advertisement for pianos and musical instruments, mentioning 'Auf Raten Claviere für Wien und Provinz'.

Advertisement for 'Carinthia-Quelle' (Carinthia Spring) mineral water, located near Eisenkappel in Carinthia.

Advertisement for 'Fernseher!' (Telescope) by Klingl & Baumann, highlighting its features for tourists and landowners.

Advertisement for 'Piccoli's Magen-Essenz' (Piccoli's Stomach Essence) by G. Piccoli, Laibach, featuring an illustration of a cherub.

Advertisement for 'Piccoli's Magen-Essenz' (Piccoli's Stomach Essence) by G. Piccoli, Laibach, featuring an illustration of a cherub.